

Eine methodische Untersuchung wissenschaftssprachlicher Verwendungsweisen anhand der exemplarischen Verben „arbeiten“, „bringen“ und „stehen“

Alexandra Heim, Julia Pacal (Universität Wien)

Betreuer: Mgr. Michal Dvorecky, PhD (Universität Wien)

Abstract:

Durch die Betrachtung exemplarisch ausgewählter Verben in Einleitungen von chronologisch aufeinander folgenden wissenschaftlichen Arbeiten zweier Autor*innen wird die Funktionalität dieser Wortart für den Text sichtbar gemacht. Eine bisher unbetitelte, dafür vorgestellte Methode von Meißner/Wallner (2019) hilft dabei, die Verwendungsweisen der Verben in den Texten auf den Grund zu gehen. Durch gezielte Betrachtung der Textumgebung des untersuchten Verbs wird eine Verwendungsweise dafür im jeweiligen Text identifiziert. In dieser Untersuchung sind das die jeweils drei vorangestellten, sowie die drei nachfolgenden Worte des untersuchten Verbs im Text. Damit wird mit der vorgefundenen Wortumgebung eine Tendenz der Anwendung aufgezeigt.

Keywords: Einleitungen, Sprachhandlungen, Verben, Verwendungsweisen

Einleitung – Hinführung zur Fragestellung

Formal betrachtet hat jeder Text einen Anfang und jeder Anfang hat ein Ende. Den dazwischenliegenden Textabschnitt bezeichnen wir als Einleitung. In wissenschaftlichen Arbeiten kommt es in dieser Textpassage zu einer Handlung, in welcher Leser*innen sprachlich zu einem Thema hingeführt werden soll. Doch was macht dieses sprachhandelnde wissenschaftliche Schreiben aus? Ob und wie dieser Prozess individuell verwirklicht wird, vor allem aber, welche Funktion die im Text eingesetzten Verben für die Einleitung erfüllen, stellt das Forschungsinteresse dieser Arbeit dar.

Wie verändert sich der Einsatz angewandter Sprachhandlungen in Einleitungen während des wissenschaftlichen Entwicklungsprozesses einer akademischen Karriere, zwischen Diplomarbeit und Habilitationsschrift? Auf Basis des gemeinsamen sprachlichen Inventars der Geisteswissenschaften (Meißner/Wallner, 2019) lag der Fokus auf exemplarisch ausgewählten Verben in exemplarisch gewählten Einleitungen wissenschaftlicher Arbeiten. Anhand der darin angewandten Verben kommt die von Meißner/Wallner (2019) vorgestellte Methode zur Erschließung der Funktionalität von Verben in dem gegebenen Korpus aus sechs Einleitungen wissenschaftlicher Qualifizierungsarbeiten von zwei Autor*innen zur Anwendung, um die Handlungsfelder und ihre Subtypen als Möglichkeit der Versprachlichung transparent zu machen.

Für die Untersuchungsspannweite wurden die Diplomarbeiten beider Autor*innen stellvertretend für das studentische Schreiben während der akademischen Ausbildung gewählt. Die jeweiligen darauffolgenden Dissertationen repräsentieren die Textentwicklung im Übergang vom studentischen zum professionellen wissenschaftlichen Schreiben, während die fortgeschrittene Textkompetenz

Heim, A., & J. Pacal (2020). Eine methodische Untersuchung wissenschaftssprachlicher Verwendungsweisen anhand der exemplarischen Verben „arbeiten“, „bringen“ und „stehen“. zisch: zeitschrift für interdisziplinäre schreibforschung, 3, 74-85.

exemplarisch durch die beiden ausgewählten Habilitationsschriften dargestellt wird. Die ausgewählten Autor*innen haben aufgrund der jeweiligen curricularen Bestimmungen keine Bachelorarbeit verfasst, weshalb stattdessen die jeweilige Diplomarbeit bzw. deren Einleitung den Ausgangspunkt darstellt.

Theoretische Grundlagen

Wissenschaftliches Schreiben ist im Idealfall eine durchgehende, anhaltende, konstruktive Prozedur zum Aneignen von Textkompetenz. Steinhoff (2007, 2) nennt diese Kompetenz eine so genannte Sprachgebrauchskompetenz. Um wissenschaftlich schriftlich produzieren zu können, bedarf es des geübten Gebrauchs von verschiedenen sprachlichen Registern. Steinhoff (2007, 133) spricht in diesem Zusammenhang vom Bewegen in Domänen, was für das wissenschaftliche Schreiben stetig wiederkehrende Reflexion der Phänomene der spezifischen Fachgebiete bedeutet. Meißner und Wallner (2019, 9) weisen auf die besondere Anforderung hin, die den Studierenden der Geisteswissenschaften zukommt, zumal u.a. für diese Gruppe Sprache als Erkenntniswerkzeug fungiert. Die richtige Anwendung dieses Werkzeugs ist wesentlicher Bestandteil der Entwicklung im wissenschaftlichen Schreiben. Hier kommt der Verbindung zwischen der Sprache der Geisteswissenschaften und der Gemein- oder Alltagssprache eine besondere Bedeutung zu, nämlich der Vollzug einer Spezifizierung der Gemeinsprache, um wissenschaftspropädeutisch partizipieren zu können. Dies erklärt auch der Ansatz Steinhoffs (2007, 3), indem er beschreibt, die „alltägliche Wissenschaftssprache“ sei einerseits als unterstützendes Werkzeug für die wissenschaftlichen Denkprozesse, aber auch als ein Merkmal für wissenschaftliche Autorität zu sehen. Seine Prägung erhielt der Begriff „alltägliche Wissenschaftssprache“ vor allem durch Ehlich (1999, 22), der die Notwendigkeit betont, Sprachressourcen, die durch das Praktizieren sprachlich dominierter Vermittlung zur Verfügung stehen, akkurat zu erfassen. Speziell der Verlauf des Erwerbs soll detailliert dokumentiert werden, um eine Weiterentwicklung dessen, was sprachlich ohnehin gegeben ist, für den wissenschaftlichen Gebrauch auszubauen, und damit die alltägliche Wissenschaftssprache zu fördern. Meißner und Wallner (2019, 21) verweisen mit dem Begriff „allgemeine“ Wissenschaftssprache auf Schepping (1976) und mit dem Begriff der „alltäglichen“ Wissenschaftssprache auf Ehlich (1993), indem sie den Fokus auf die fachübergreifende Lexik lenken. Sie implizieren damit die spezifischen Funktionen, die diese in der Wissenschaftssprache erhalten. Als eine weitere Grundlage für diese explorative Untersuchung sei der Ansatz von Moll und Thielmann (2016, 37) zu nennen, die versuchen zu erklären, wie Wissenschaftssprache auf Basis der Gemeinsprache funktioniert.

Die Fähigkeit wissenschaftlich zu schreiben zeigt sich im Umgang und im entsprechenden Einsatz der dazu notwendigen theoretischen Grundlagen. Die Art und Weise, wie mit Begriffen, Methoden und Theorien verfahren wird, gibt Aufschluss über die Fertigkeit in der wissenschaftlichen Textproduktion (Feilke, Lehnen & Steinseifer, 2019, 14). Das Gebiet der Gemeinsprache besteht im Hier und Jetzt, vor allem im Gespräch untereinander. Moll und Thielmann (2016, 38) beziehen sich auf Ehlich (1983), indem sie den sprachlichen Vorgang konkretisieren, der die Verständigung zwischen zwei Menschen ausmacht. Im Unterschied zu einem Gespräch, das zwei Menschen miteinander führen, wenn sie gemeinsam persönlich anwesend sind, entsteht dann ein Text, wenn ein*e Sprecher*in eine*n

Hörer*in erreichen will, der*die nicht persönlich anwesend ist. Dieses Phänomen der Textproduktion ist ein Motiv des wissenschaftlichen Arbeitens. Es entsteht eine Kommunikation mit nicht anwesenden Personen. In der universitären Laufbahn geschieht dies vorrangig durch schriftliche Kommunikation mit bestimmten Adressat*innen sowie der Weitervermittlung und Partizipation von Fachwissen. Der*Die Rezipient*in erwartet eine Anleitung, wie er*sie weiterhin mit dem Wissen verfahren soll. Dafür steht die Wissenschaftssprache. Meißner und Wallner (2019, 25) betonen die bedeutende Rolle der Verbindung zwischen der Gemeinsprache und der Wissenschaftssprache in den Geisteswissenschaften, da die Alltagssprache die Ressourcen für das sprachliche Handeln in wissenschaftlichen Texten stellt. Dadurch wird der Vorgang, wie mit dem vorhandenen Material umgegangen wird, sprachlich festgelegt. Beim Verfassen der Diplomarbeit oder Masterarbeit steht der*die Textproduzent*in nicht am Ende, aber an der Grenze zwischen studentischer Textproduktion und der Vertiefung textueller Fertigkeit durch Textproduktionsroutine. Der Forschungsgegenstand ist hier vor allem der funktionelle Einsatz von Verben in einleitenden Texten. Im Rahmen des universitären Kontextes gilt das Erkenntnisinteresse der Sichtbarmachung der individuellen Ausprägungen, die im Laufe der akademischen Weiterentwicklung vorgefunden werden können (Brinkschulte & Kreitz, 2017, 13). Basierend auf dem von Meißner und Wallner (2019) erstellten Korpus des „Gemeinsamen sprachlichen Inventars der Geisteswissenschaften“ und der Idee der Autorinnen, die Funktionalität einzelner Ausdrücke methodisch zu untersuchen, kam es zur Umsetzung dieser 2019 vorgestellten Methode anhand bestimmter Verben aus den gesichteten Einleitungen wissenschaftlicher Texte.

Methodischer Ablauf

Grundlage der Untersuchung sind die Einleitungen in exemplarisch ausgewählten geisteswissenschaftlichen Hochschulschriften in zwei Studienrichtungen. Insgesamt werden sechs Arbeiten herangezogen, davon jeweils zwei Diplomarbeiten, zwei Dissertations- und zwei Habilitationsschriften. Dabei handelt es sich um eine wissenschafts-chronologische Reihe von je drei Abschlussarbeiten zweier ausgewählter Autor*innen. Fünf der vorliegenden Arbeiten sind veröffentlicht worden. Eine unveröffentlichte Habilitationsschrift aus dem Jahr 2018 wurde uns für die Untersuchung zur Verfügung gestellt. Im Rahmen der empirischen Untersuchung wurde das vorliegende Material wie folgt bezeichnet: Diplomarbeit 1, Diplomarbeit 2, Dissertation 1, Dissertation 2, Habilitationsschrift 1, Habilitationsschrift 2, wobei die in der zeitlichen Abfolge früher erschienene Reihenfolge, alle von derselben Autorin, mit der Ziffer 1 nummeriert wurde.

Der ausgeführte methodische Vorgang orientiert sich an der von Meißner und Wallner (2019, 116-140) vorgestellten Analyse zur Ermittlung von Sprachhandlungen und deren wissenschaftsspezifischen Verwendungen in wissenschaftlichen Texten. Von exemplarisch ausgewählten Verben aus den Einleitungen werden die sog. Kookkurrenzpartner ermittelt. Das bedeutet, dass in der vorliegenden Untersuchung je drei Wörter vor und drei Wörter nach dem gewählten Verb dokumentiert werden. Im nächsten Schritt wird das Gebrauchsmuster des Verbs analysiert, um einen Handlungsbezug festzustellen. Anschließend wird untersucht, ob bei den Funktionswörtern, den Bindewörter des Satzes, eine klare funktionale Zuordnung erkennbar ist oder nicht. Zur Veranschaulichung sei das

Verb „bringen“ zur Ermittlung der Verwendungsweise angeführt: Ein Satz mit dem ausgewählten Verb wird herangezogen. Danach wird diese Auswahl auf drei Worte vor dem angeführten Verb und drei Worte nach dem angeführten Verb reduziert. Hierbei ist es möglich, dass diese vorangestellten und nachgestellten Verben, die so genannten Kookkurrenzpartner, nicht in einem Satz platziert sind. Das kann folgendermaßen aussehen: „...in den Diskurs einzubringen. Die Darstellung des...“. Beim Funktionswort „einzu“- als Verbindung zum Verb „bringen“, lässt sich eine klare Zuordnung erkennen. Das Verb „einzubringen“ deutet durch den Kookkurrenzpartner „Diskurs“ und „die Darstellung“ eine Einbettung in einen Diskurs an. Dessen Darstellung wird daraufhin im nächsten Satz angedeutet, womit das Gebrauchsmuster mit diesem handlungssprachlichen Ausdruck vorgenommen wird. Somit wird eine Zuordnung konstatiert und das Verb einer weiteren wissenschaftlichen Verwendungsweise zugeführt, die durch die Lesart „sein“ bestätigt scheint.

Die Verwendungsweise des Verbs wird je nach Lesart interpretiert. Bei Verwendungsweisen des Lemmas nach Lesart „sein“ stellt sich die Frage, ob und wie im Text eine Beziehung sprachlich zum Ausdruck gebracht wird. Es kommt zu einer Klassifizierung. Diese kann in unterschiedliche Kontexte eingebettet sein. Sie kann in einer Aufzählung, einer Hervorhebung, dem Konstatieren einer Zuordnung zu einem fachspezifischen Oberbegriff oder dem Konstatieren einer Zuordnung zu einer allgemeinwissenschaftlichen Kategorie auftreten. Mit den Kookkurrenzpartnern „somit“, „damit“, „also“, „zwar“ und „jedoch“, wird ein argumentativer Kontext identifiziert. Ebenso kann ein Verweis auf eine Autor*innenposition gegeben sein.

Bei der Identifikation mit der Verwendungsweise nach der Lesart „beschreiben“, handelt es sich um die Wiedergabe eines Sachverhalts in sprachlicher Form. Diese kann in Form von sog. Metakomentierungen auftreten, welche die Gliederung eines Textes für Rezipient*innen transparent machen. Dazu zählen makrostrukturelle Vorausverweise, wie beispielsweise eine im Text angedeutete, vorausblickende Textgliederung, oder die einleitende Qualifizierung einer danach folgenden Sprechhandlung, welche die Erwartungshaltung des Rezipienten steuern soll. Auch Rückverweise auf die bereits im Text erwähnte Information zählen zu dieser Strategie. Ein weiterer Punkt, der in den Bereich der Lesart „beschreiben“ fällt, sind Metakomentierungen zur Datenintegration. Dazu zählen Daten, welche durch Tabellen oder Abbildungen in den Text integriert werden. Zu dieser Kategorie zählen ebenso Verweise und Zitate sowie Verweise auf weiterführende Literatur.

Die Autorinnen selbst verwenden beim Vorstellen ihrer Methode das Verb „darstellen“, da sie dieses vor allem fächerübergreifend als häufig angewandt wahrnehmen. Deswegen wurde speziell nach diesem Verb in den für diese Untersuchung vorliegenden Einleitungen gesucht. Überraschend war seine absolute Abstinenz dieses in den gesichteten Einleitungen. Wir trafen dann mit den Verben „stehen“, „bringen“ und „arbeiten“ eine Auswahl, von der wir Ergebnisse erwarteten.

Um das methodische Vorgehen zur funktionalen Erschließung von Verben anhand der exemplarischen Beispiele zu präsentieren, erfolgt anschließend die deskriptive Erarbeitung dessen. Die im Anschluss an dieses Kapitel zur Besprechung stehenden Ergebnisse beziehen sich auf die gesamten ausgewählten und untersuchten Verben aus den sechs gesichteten Einleitungen der Autor*innen.

Besprechung der Funktionalität ausgewählter Verben anhand der methodischen Erschließung nach Meißner und Wallner (2019)

Ziel der Untersuchung ist die Betrachtung der schriftlichen Sprachhandlungen in den Einleitungen der gesichteten Arbeiten. Den Schwerpunkt bildet die funktionale Zuschreibung exemplarisch ausgewählter Verben aus den wissenschaftlichen Texten. Die Einleitungen der jeweiligen wissenschaftlichen Arbeit liefern das zu untersuchende Datenmaterial. Die Datenerhebung erfolgt durch die Sichtung der insgesamt sechs Einleitungen aus unterschiedlichen Phasen der wissenschaftlichen Schreibeentwicklung. In einem weiteren Schritt richtet sich der Fokus auf exemplarisch ausgewählte Verben in diesen Textpassagen. Diese werden anhand ihrer Funktionsweise erschlossen.

Ergebnisse der funktionalen Erschließung des Verbs „stehen“ in den Einleitungen von Autorin 1

Die mit dem Verb „stehen“ identifizierten Textstellen können sowohl mit der Lesart „sein“, als auch mit der Lesart „beschreiben“ interpretiert werden. Ausschlaggebend für die Tendenz der Sprachhandlung sind die Kookkurrenzpartner und somit die Umgebungswörter des ausgewählten Verbs.

Zur Verdeutlichung des methodischen Vorgangs nachfolgend ein Anschauungsbeispiel aus der Einleitung der Diplomarbeit 1 von Autorin 1. Als identifizierte Sprachhandlung können die Aufzählung sowie die Hervorhebung ermittelt werden. Diese funktionale Erschließung von „...Komische des Theaters steht für die Ornamentik...“ (Seite 6) brachte folgendes Ergebnis:

Mit der Interpretation nach der Lesart „sein“ drückt das Verb in der Aufzählung aus, dass etwas in den funktionalen Kontext einer weiteren Verwendungsweise eingebunden wird, welche daraufhin explizite Erwähnung findet. Es wird etwas dargestellt. Durch die Anwendung des Verbs „stehen“ kommt es zur kontextuellen Hervorhebung eines Merkmales. Zur Konstatierung einer Zuordnung zu einem fachspezifischen Oberbegriff kommt es durch den nominalen Kookkurrenzpartner „Theater“ und „Ornamentik“. Hier findet sich das Gebrauchsmuster, mit dem eine Kategorisierung innerhalb eines Fachbereichs vorgenommen wird. Durch die zusätzliche Interpretation nach der Lesart „beschreiben“ wird der Informationsgehalt des vorhandenen Textes sowie die Erwartungshaltung der Rezipient*innen durch die beiden Kookkurrenzpartner „Theater“ und „Ornamentik“ in eine bestimmte Richtung geleitet. Als weiteres Beispiel sei die funktionale Erschließung von „...einige wenige Facetten bringen, um überhaupt den ...“ (Seite 6) angeführt: Die Funktion der Aufzählung, legitimiert durch die Lesart „sein“ des Verbs „bringen“. Dieses wird als Teil einer etwas voraussetzenden Sprachhandlung verstanden, weil sofort nach der Anwendung des Verbs „bringen“ eine Relativierung erfolgt, die in den Kontext eingebunden wird. Es muss vorerst eine Sprachhandlung gesetzt werden, damit ein weiteres Tun möglich wird. Die Verwendungsweise wird durch den Kookkurrenzpartner „um“ als Begründung unterlegt. Ein weiteres Ergebnis aus dieser Einleitung bietet die funktionale Erschließung von „... Kunsthistoriker Aby Warburg bringt für diese Arbeit...“ (Seite 6): Die Verwendungsweise des Verbs „bringt“, vermittelt den Verweis auf eine weitere Autorenposition im Text. In diesem Kontext wird angedeutet, dass ein weiterer Wissenschaftler zur vorliegenden Thematik etwas beisteuert. Der Kookkurrenzpartner, das Funktionswort „für“, erlaubt eine eindeutige funktionale Zuordnung. Diese wird durch den weiteren

Kookkurrenzpartner „diese Arbeit“ bestätigt.

Für die Einleitung der Dissertation 1 wurden doppelt so oft Sprachhandlungen der Lesart „beschreiben“ gesetzt, als Sprachhandlungen der Lesart „sein“. Zum Beispiel die funktionale Erschließung von den Kookkurrenzpartnern „... der Moderne zu verstehen. Wir fassen sie...“ (Seite 6). Durch die Lesart „beschreiben“ wird ein Sachverhalt in sprachlicher Form erläutert. In Form einer Metakomentierung wird die Erwartung der Rezipient*innen in eine bestimmte Richtung geleitet, wie das anhand des Kookkurrenzpartners „Moderne“ in Verwendungsweise mit dem im Text vorkommenden Verb „verstehen“ vermittelt wird. Die weiteren Kookkurrenzpartner „Wir fassen sie“, können eine Integration von Daten andeuten. Eine weitere Veranschaulichung zur Anwendung der Lesart „beschreiben“ im Einleitungstext, liefert die funktionale Erschließung von „...berücksichtigen. Der Prater steht am Anfang, da...“

Die Lesart „beschreiben“ deutet durch die Kookkurrenzpartner „Prater“ und „Anfang“ eine konkrete Positionierung an. Die Verwendungsweise erhält im Rahmen der Metakomentierung durch den nach einem Beistrich gesetzten Kookkurrenzpartner „da“, seine Begründung. Die Erwartungen der Rezipient*innen werden an dieser Textstelle an den Beginn des bereits erwähnten Kookkurrenzpartners „Prater“ geleitet.

Insgesamt konnten hier neun Sprachhandlungen identifiziert werden, außerdem gab es unter Verwendung des Verbs „stehen“ keine Aufzählungen, keine Argumentationen und auch keine Autor*innenverweise.

In der Habilitationsschrift 1 kommen beide Lesarten „sein“ und „beschreiben“ ausgewogen je viermal zur Anwendung. Keine Verwendung gibt es in der gesichteten Habilitation für die Funktion der Aufzählung und der Zuordnung zu einer allgemein-wissenschaftlichen Kategorie. Das kann nun mit der bereits fortgeschrittenen Phase im fachlichen Diskurs zu verstehen sein, wobei hier fachsprachlich vermehrt spezifiziert wird.

Das Verb „stehen“ findet in den drei gesichteten Einleitungen der Autorin 1 insgesamt zwölfmal Anwendung. Auffallend ist die quantitativ gleichmäßige Anwendung der verschiedenen Verwendungsweisen in beiden genannten Lesarten. Insgesamt wurde für alle drei Einleitungen das Verb „stehen“ am häufigsten als Hervorhebung eines Merkmals und zur Qualifizierung einer folgenden Sprachhandlung verwendet. Am geringsten, nur einmal in allen drei Einleitungen, kam es zu einer Metakomentierung zur Datenintegration. Dieser informationsgestützte Vorgang kann durch Einfügen von Abbildungen oder Tabellen bzw. Grafiken untermauert werden. In den Einleitungen der Autorin 1 geschah dies einmal durch die Integration von Information durch einen im Text erwähnten Transformationsprozess, der als Vorankündigung für einen bestimmten Umgang mit Information im Text dient. Das ist in Einleitungen nicht unbedingt üblich und ist ein Ergebnis der Textauswahl für diese Untersuchung. Verweise oder Zitate kamen in keiner der Einleitungen von Autorin 1 vor. Die für die Verben gebräuchlichen Lesarten „sein“ und „beschreiben“ mit ihren spezifischen Subkategorien halten sich für das untersuchte Verb „stehen“ insgesamt die Waage.

Ergebnisse der funktionalen Erschließung des Verbs „bringen“ in den Einleitungen von Autorin 1

Das exemplarische Verb „bringen“ kommt in der Einleitung der Diplomarbeit 1 viermal zur Anwendung. Das Gebrauchsmuster zeigt als die häufigste Verwendungsweise des Verbs „bringen“ in einer Sprachhandlung die Anwendung im Kontext von „Einblick bringen“. Als Veranschaulichung dafür steht die funktionale Erschließung von „...Fülle des Materials bringen:1) Private Dokumente...“ (Seite 4): Im funktionalen Kontext wird darauf hingewiesen, dass ein Einblick in eine Quantität von vorhandenem Material gegeben wird und somit eine Aufzählung stattfindet. Die Gesamtheit des genannten Materials wird in Folge zusammenfassend beschrieben, um den notwendigen Überblick zu gewährleisten. Die Lesart „beschreiben“ wird durch die Kookkurrenzpartner „Materials“ und „Private Dokumente“ deutlich, denn diese weisen auf eine sprachliche Handlung hin, die Erwartungshaltung der Rezipient*innen im Hinblick auf zu erwartende Inhalte im Text aufrechterhalten. In der Einleitung der Dissertation 1 kommt das exemplarische Verb „bringen“ einmal zur Anwendung. Die Verwendungsweise des Verbs „bringt“ vermittelt durch alle angegebenen Kookkurrenzpartner den Verweis darauf, dass eine namentlich genannte Autorin in der von ihr verfassten Einleitung etwas zum behandelten Thema verfasst hat, wodurch diese Beziehung zum Ausdruck gebracht wird. Das exemplarische Verb „bringen“ kommt in der Einleitung der Habilitationsschrift 1 nicht zur Anwendung.

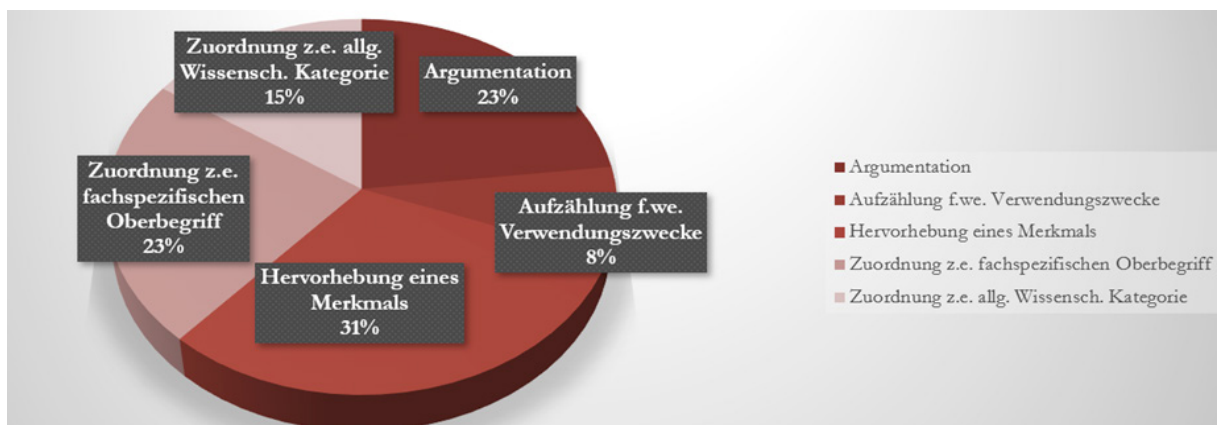


Abb. 1: Häufigkeiten wissenschaftssprachlicher Verwendungsweisen der Lesart „sein“ in den Einleitungen von Autorin 1 (eigene Darstellung)

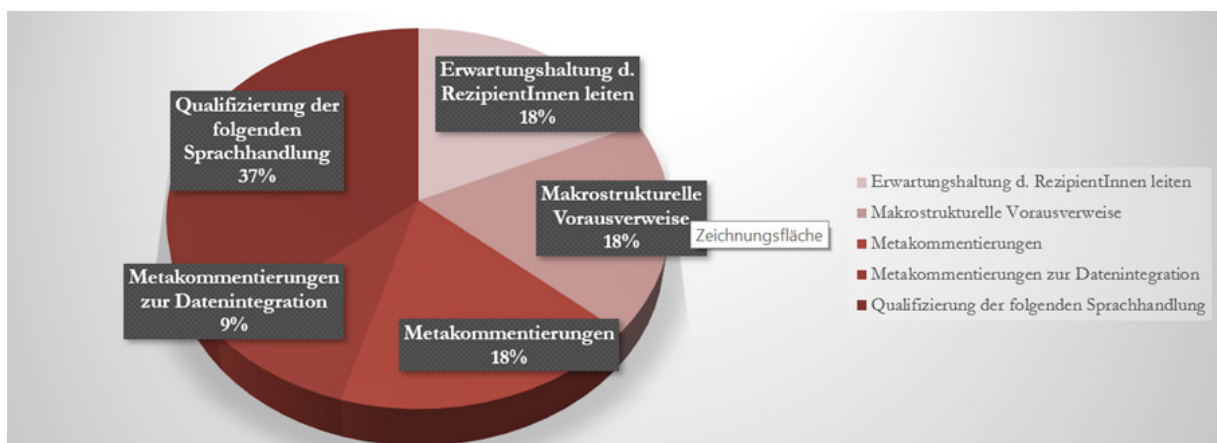


Abb. 2: Häufigkeiten wissenschaftssprachlicher Verwendungsweisen der Lesart „beschreiben“ in den Einleitungen von Autorin 1 (eigene Darstellung)

Ergebnisse der funktionalen Erschließung des Verbs „stehen“ in den Einleitungen von Autor 2

In den drei gesichteten Einleitungen von Autor 2 kommt das Verb „stehen“ elf Mal zur Anwendung. Es lässt sich erkennen, dass das Verb „stehen“ am häufigsten in einem argumentativen Kontext verwendet wird. In der Diplomarbeit 2 wurde es in diversen Varianten und sehr häufig verwendet. In der Dissertation 2 kam dieses Verb jedoch gar nicht zur Anwendung. Hingegen greift Autor 2 in der Habilitationsschrift 2 vor allem in einem argumentativen Kontext auf dieses Verb zurück. Die Lesarten von „sein“ und „beschreiben“ mit ihren Subkategorien zeigen sich ausgewogen.

In der Diplomarbeit 2 dominiert keine der genannten Lesarten, da sowohl dreimal durch die Lesart „beschreiben“, aber auch mit der Lesart „sein“ interpretiert werden kann. Insgesamt wurden in der Diplomarbeit sechs Sprachhandlungen identifiziert. Es lassen sich eine argumentative Sprachhandlung, eine rückweisende Funktion, zwei makrostrukturelle Vorausverweise, eine Sprachhandlung mit einleitender Funktion und eine Aufzählung identifizieren. Abstrahiert zeigten sich Metakommentierung zur Datenintegration und Verweise sowie Zitate. Diese beiden Sprachhandlungen waren für den Autor in der Einleitung der Diplomarbeit 2 nicht relevant. Identifizierung und Analyse einer Sprachhandlung in Diplomarbeit 2 von Autor 2 zeigt sich anhand nachfolgenden Beispiels der funktionalen Erschließung von „...spätere Diskussion vorzugreifen - bestehen illustrative Gedichtpassagen aus“ (Seite 9):

Dieses Verb wird durch die Lesart „beschreiben“ mit einer einleitenden Qualifikation ausgedrückt. Das Verb zeichnet sich durch eine sprachliche Handlung aus, welche die Erwartungshaltung der Rezipienten erhöht. Im Nebensatz wird bereits auf eine spätere Diskussion zu diesem Thema verwiesen. Zusätzlich verweist das Verb durch die adjektiven und nominalen Kookkurrenzpartner „illustrativen Gedichtpassagen“ auf etwas Bestimmtes. Diese Klassifizierung erfüllt den Zweck, die Rezipient*innen anzuleiten, wie das Verb zu lesen und zu verstehen ist.

In der Dissertation 2 findet das Verb „stehen“ keine Verwendung.

In der Habilitationsschrift 2 zeigt sich ein leicht verändertes Bild. Das Verb „stehen“ wird nicht mehr so divers eingesetzt, wie es in der früheren Phase der wissenschaftlichen Textproduktion, in der Diplomarbeit der Fall war. Das Verb „stehen“ wurde insgesamt fünf Mal verwendet, einmal im Kontext der Aufzählung, dreimal durch argumentative Verwendungen und in einer einleitenden Sprachfunktion, welche eine Erwartungshaltung für den Folgetext bei den Rezipient*innen auslösen soll. In einem argumentativen Rahmen hat das Verb eine konklusive Klassifizierung, die sich dadurch ergibt, dass für den Autor hier etwas selbsterklärend ist. Zuerst werden Forschungsdaten und Argumente präsentiert, um schließlich Gegenargumente zu liefern. Die Lesart „sein“ kommt in der Habilitationsschrift viermal zum Einsatz, während die Lesart „beschreiben“ nur einmal verwendet wurde. Makrostrukturelle Vorausverweise, Hervorhebungen, Metakommentierung zur Datenintegration sowie Verweise oder Zitate kommen nicht zum Einsatz.

Ergebnisse der funktionalen Erschließung des Verbs „arbeiten“ in den Einleitungen von Autor 2

In den drei gesichteten wissenschaftlichen Einleitungen wird das Verb „arbeiten“ insgesamt viermal vom Autor 2 als Sprachhandlung eingesetzt: zweimal in der Diplomarbeit, einmal in der Dissertation und einmal in der Habilitationsschrift. Es muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass der Autor nicht alle Arbeiten in deutscher Sprache verfasst hat. Die Dissertation wurde, wie seine anderen wissenschaftlichen Arbeiten, an der Universität Wien verfasst, jedoch in englischer Sprache. Der Autor verwendet das Verb arbeiten zweimal in einem Metakommentartyp zur Datenintegration, mit einem nominalen und adjektivischen Kookkurrenzpartner. Einmal handelt es sich um eine einleitende Sprechhandlung, um die Erwartungen der Rezipient*innen in eine konkrete thematische Richtung im Text zu lenken. Dies verdeutlicht folgendes Beispiel aus der Dissertation 2 von Autor 2:

Funktionale Erschließung von „... themselves and to work from what at ...“ (Seite1):

Das Verb „to work“ wird durch die Lesart „beschreiben“ interpretiert. Hier handelt es sich um eine einleitende Qualifizierung einer Sprechhandlung. Die Erwartungen der Rezipient*innen sollen in eine konkrete Richtung gesteuert werden.

Beim funktionalen Einsatz des Verbs „arbeiten“ in den gesichteten Einleitungen von Autor 2 überwiegt die Lesart „beschreiben“, weil von vier Verben, drei Verben mit dieser Lesart interpretiert werden können.

Verb	Funktion	Lesart „sein“ (Anzahl der Anwendung)	Arbeiten des Autors 2
stehen	Argumentativer Kontext	1	Diplomarbeit
	Weitere wissenschaftliche Verwendungsweisen	1	Diplomarbeit
	Vorgreifende Funktion	1	Diplomarbeit
	Beschreibung und Aufzählung	1	Diplomarbeit
		0	Dissertation
	Beschreibung und Aufzählung	1	Habilitationsschrift
	Argumentativer Kontext	3	Habilitationsschrift

Verb	Funktion	Lesart „beschreiben“ (Anzahl der Anwendung)	Arbeiten des Autors 2
stehen	Makrostrukturelle Funktion	1	Diplomarbeit
	Einleitende Qualifikation	1	Diplomarbeit
		0	Dissertation
	Einleitende Funktion einer Sprachhandlung	1	Habilitationsschrift

Verb	Funktion	Lesart „sein“ (Anzahl der Anwendung)	Arbeiten des Autors 2
arbeiten/to work		0	Diplomarbeit
		0	Dissertation
	Zuordnung zu einem fachspezifischen Oberbegriff	1	Habilitationsschrift
Verb	Funktion	Lesart „beschreiben“ (Anzahl der Anwendung)	Arbeiten des Autors 2
arbeiten/to work	Metakommetartyp „Datenintegration“	2	Diplomarbeit
	Einleitende Sprachhandlung	1	Dissertation

Tabelle 1: Übersicht der Funktionen von Verben und ihrer Lesart nach Autor*in.

Anhand der Aufstellung in Tabelle 1 wird ersichtlich, wie oft die Verben in den jeweiligen Texten vorkommen und in welchen Funktionen sie angewandt werden. Dadurch geht hervor, dass sie in manchen Funktionen öfter angewandt werden als in anderen.

Fazit – Besprechung der Ergebnisse

Diese exemplarische Untersuchung zeigt die Vielfältigkeit der wissenschaftssprachlichen Handlungsräume. Diese sind eine notwendige Voraussetzung, um Ausdrucksroutinen in wissenschaftlichen Texten entstehen zu lassen. Auf Grundlage der erhobenen Daten über die Funktion der in den Texten verwendeten Verben und deren Identifikation mit einer bestimmten Lesart zeigt sich eine konkrete Tendenz für eine schriftliche, sprachliche Handlung im Text. Für den Umgang mit Sprachhandlungen dominiert in den gesichteten Diplomarbeiten die Lesart „sein“ mit den ihr zugeschriebenen Subkategorien. Hier erfolgt eine Bestandsaufnahme. Ein Ist-Zustand wird festgestellt und kommuniziert. Die untersuchten Einleitungen der Dissertationen wiesen doppelt so oft Sprachhandlungen der Lesart „beschreiben“ auf, wie Sprachhandlungen von der Lesart „sein“. In dieser Phase des wissenschaftlichen Schreibens ist die Bestandsaufnahme des Forschungsgegenstandes weitgehend abgeschlossen, deshalb kommt es vermehrt zu beschreibenden Sprachhandlungen, die mit einer vertiefenden Beschäftigung mit dem Forschungsgegenstand im Text einhergehen. Die Tendenz zeigt mehr in Richtung Erfüllung der Programmatik und Vertiefung durch akkurate Umsetzung von Sprachhandlungen. Je fortgeschrittener die wissenschaftliche Schreibpraxis, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, Dinge auf den Punkt zu bringen. Auffällig zeigt sich in den gesichteten Einleitungen das Ausbleiben jeglicher Verweise, wie sie kategorisch als Metakommentare Verwendung finden können. Als häufigste Verwendungsweise einer Sprachhandlung kann der Einsatz der einleitenden Qualifikation der folgenden Sprechhandlung ermittelt werden. Diese Lesart bezeichnet die Strategie der Einleitung, indem die Erwartungshaltung der Rezipient*innen gesteigert wird, um ein Weiterlesen zu animieren.

Die Funktionalität der Verben erfährt durch diverse Umsetzungen viel individuellen Einsatz sowie die Möglichkeit, die eigenen Ausdrucksroutinen aus einem Pool des gemeinsamen sprachlichen

Inventars der Geisteswissenschaften antrainiert zu haben. Dieser Versuch, diverse Lemmata einer bestimmten Funktion in einem Text zuzuordnen, zeigt die Vielfalt der Verwendungsmöglichkeiten in wissenschaftlichen Texten auf. Dementsprechend groß zeigt sich die Varietät der Sprachhandlungen in der Umsetzung in einem wissenschaftlichen Text. Die Voraussetzung für das wissenschaftliche Schreiben liegt darin, zu wissen, wie dieses Werkzeug optimal anzuwenden ist.

Literatur

Brinkschulte, M. & Kreitz, D. (2017). *Qualitative Methoden in der Schreibforschung* (Vol 1). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Ehlich, K. (1983). *Sprache und sprachliches Handeln*. Berlin: Walter de Gruyter.

Ehlich, K. (1999). Alltägliche Wissenschaftssprache. *Informationen Deutsch als Fremdsprache*, 26, 3-24. doi: 10.1515/infodaf-1999-0102

Ehlich, K. & Heller, D.; (2006). *Die Wissenschaft und ihre Sprachen*. Bern: Peter Lang.

Feilke, H. & Lehnen, K. & Steinseifer, M. (2019). *Eristische Literalität. Wissenschaftlich streiten – wissenschaftlich schreiben*. Heidelberg: SYNCHRON.

Meißner, C. & Wallner F. (2019). *Das gemeinsame sprachliche Inventar der Geisteswissenschaften*. Berlin: ESV.

Moll, M. & Thielemann, W. (2016). *Wissenschaftliches Deutsch*. Stuttgart: UTB.

Schmölzer-Eibinger, S. & Bushati, B. & Ebner, C. & Niederdorfer, L. (2018). *Wissenschaftliches Schreiben lehren und lernen: Diagnose und Förderung wissenschaftlicher Textkompetenz in Schule und Universität*. Münster: Waxmann.

Schepping, H. (1976). Bemerkungen zur Didaktik der Fachsprache im Bereich des Deutschen als Fremdsprache. *Didaktik zur Fachsprache. Beiträge zu einer Arbeitstagung an der RWTH Aachen vom 30. September bis 4. Oktober 1974*, 13-74.

Steinhoff, T. (2007). *Wissenschaftliche Textkompetenz: Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*. Tübingen: Niemeyer.

Untersuchte wissenschaftliche Arbeiten

Peter, B. (1996). *Gewitzt: Stella Kadmons Kabarett "Der Liebe Augustin"*; ein Beitrag zur Wiener Unterhaltungskultur der dreißiger Jahre. (Diplomarbeit). Universität Wien, Wien, Print.

Peter, B. (2001). *Schaulust Und Vergnügen: Zirkus, Varieté Und Revue Im Wien Der Ersten Republik*. (Dissertation). Universität Wien, Wien, Print.

Peter, B. (2013). *Zirkus: Geschichte und Historiographie marginalisierter artistischer Praxis*. (Habilitationsschrift). Universität Wien, Wien, Print.

Syrový, D. (2008). *Gedichtpassagen in Romanen : Eine Theorie Ihrer Formen Und Funktionen ; Mit Einer Analyse Der Gedichtpassagen Im Werk Vladimir Nabokovs*. Universität Wien, Wien, Print.

Syrový, D. (2012). *Problems of Genre in the Novels of Miguel De Cervantes and Charles Sorel*, Universität Wien, Wien, Print.

Syrový, D. (2018). „Ein Zweig der Politik“ *Zur Bedeutung der habsburgischen Bücherzensur und anderer polizeilicher Maßnahmen für das literarische Feld Lombardo-Venetiens (mit besonderem Schwerpunkt auf dem Zeitraum 1813-1848)*, (Nicht veröffentlichte Habilitationsschrift) Universität Wien, Wien.

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Häufigkeiten wissenschaftssprachlicher Verwendungsweisen der Lesart „sein“ in den Einleitungen von Autorin 1 (eigene Darstellung)

Abbildung 2: Häufigkeiten wissenschaftssprachlicher Verwendungsweisen der Lesart „beschreiben“ in den Einleitungen von Autorin 1 (eigene Darstellung)

Tabelle 1: Übersicht der Funktionen von Verben und ihrer Lesart nach Autor*in.